



P. KRATZENBERG

BRANDENBURG

Aber da war eine der unverständlichen Seiten der Geschichte, der Makler war ein so unscheinbarer Mensch, daß man sich Mühe geben mußte, um sich seiner zu erinnern. Auch sein Beruf war poesielos. Stundenlang lungerte er in den Cafés der Rue Lafayette herum, wo der Diamantenhandel stattfindet, und seit einem Monat erst hatte er sich ein bescheidenes Gelegenheitsauto geleistet. Uebrigens war er kränklich.

"Und Ihre Schwester?"

"Meine Schwester war eifersüchtig."

"Liebte sie ihn?"

"Ich weiß nicht..."

"Was sagte sie, als sie euch beide überraschte?"

"Sie hat nichts gesagt... Sie hat mir geschrieben... Seither haben wir nie mehr miteinander gesprochen."

"Wie lange ist das her?"

"Seit dem 2. Juni."

"Boulevard Beaumarchais?"

"Ja... in meinem Zimmer. Ferdinand dachte, Louise sei ausgegangen, aber sie war bei der Haushälterin in der Küche."

"Ist es Ihnen nicht eingefallen, auszuweichen?"

"Ich wollte es, aber meine Schwester verlangte, daß ich bliebe."

"Weshalb?"

"Um uns besser zu überwachen."

"Wie konnten Sie monatelang Seite an Seite leben, ohne miteinander zu sprechen?"

"Wir schrieben unsere Wünsche nieder. Meine Schwester schrieb z. B.: Lege deine schmutzige Wäsche für morgen zurecht. Oder: Benutze die Badewanne nicht, sie rinnt..."

"Und Voivin?"

"Er war sehr unglücklich."

Maigret zählte an seinen Fingern: "... Juni, Juli, August, September, Oktober. Fünf Monate. Also fünf Monate haben Sie auf diese Weise gelebt?"

Sie nickte, als sei das ganz natürlich gewesen.

"Hat Ferdinand Voivin Ihnen nie davon geredet, daß er seine Frau beseitigen wolle?"

"Nie! Ich schwöre es."

"Und er hat Ihnen nie den Vorschlag gemacht, mit ihm zu fliehen?"

"Sie kennen ihn nicht," seufzte sie kopfschüttelnd. Er ist ein anständiger Mensch, verstehen Sie? So ist er auch im Geschäft. Wenn er einen Vertrag unterzeichnet hat, hält er ihn unter allen Umständen. Fragen Sie bloß alle, die mit ihm zu tun hatten."

"Mag sein, aber Ihre Schwester ahnte ihr Schicksal seit Monaten... Sie hat an eine Pensionsfreundin drei Briefe geschrieben, in denen immer von Vergiftung Rede geht."

"Ich weiß es. Meine Schwester war wie verrückt geworden durch ihr Spionieren."

"Eine Frage! Sind Sie mit Voivin seit dem 2. Juni nicht mehr allein gewesen?"

"Drei oder vier Male. Anderswo. Aber meine Schwester hat es gewußt. Jedesmal erwartete sie uns vor dem Hotel. Sie ging mir überall nach. Einmal kam sie in ihren Pantoffeln, weil sie nicht mehr Zeit hatte, ihre Schuhe anzulegen."

Maigret hatte die Wohnung inspiziert, die so gewöhnlich war, wie Voivin selber. Er stellte sich das Leben dieser drei Menschen vor. Und immer mußte er dieselben Fragen stellen, so wie die Dreschpferde immer im Kreise am Göpel herumlaufen, in dem Wahn, einen Ausweg zu finden.

"Wußten Sie, daß in der Hausapotheke im Badezimmer ein Päckchen doppelkohlen-saures Natron stand?"

Da lag die Frage. Nach dem Tode von Louise Voivin hatte man die Wohnung durchsucht. Man fand bald ein Glas, welches eine Arznei enthalten hatte. Die Analyse ergab, daß es sich um Digitalin handelte, in etwas Wasser aufgelöst.

Aber beim Glase stand ein Päckchen mit der Aufschrift: "Bicarbonat de Soude". Und dieses Päckchen enthielt auch Digitalin in genügender Menge, um hundert Menschen zu töten.

"Was taten Sie am Nachmittag des vorigen Sonntag?"

"Es war wie an allen Sonntagen. Der Sonntag war der schlimmste Tag. Ferdinand war im Salon, wo er Rechnungen fertig machte. Ich las in meinem Zimmer. Meine Schwester war wohl in ihrem Zimmer."

"Was hatten Sie auf dem Mittagstisch?"

"Ich erinnere mich genau... Einen Hasen, den ein Kunde Ferdinand geschickt hatte." Und sie sprach jedesmal den Namen Ferdinand aus mit einer Inbrunst, als ob er der schönste und bewundernswerteste aller Männer sei.

"Hat Sie der Tod Ihrer Schwester sehr berührt?"

"Nein!"

Sie verhehlte es nicht. Sie richtete sich sogar auf und zeigte ihr Gesicht.

"Meine Schwester hat ihn zu sehr gequält."

"Und er?"